

***Präventionsangebote für ältere Menschen im
Zeichengesellschaftlichen Wandels***

Andreas Mayer

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Sicher leben in Stadt und Land
Ausgewählte Beiträge des 17. Deutschen Präventionstages
16. und 17. April 2012 in München
Forum Verlag Godesberg GmbH 2013, Seite 433-444

978-3-942865-15-9 (Printausgabe)
978-3-942865-16-6 (eBook)

Andreas Mayer

Präventionsangebote für ältere Menschen im Zeichen gesellschaftlichen Wandels

Das Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK) verfolgt das Ziel, die Bevölkerung, Multiplikatoren, Medien und andere Präventionsträger über Erscheinungsformen der Kriminalität und Möglichkeiten zu deren Verhinderung aufzuklären. Dies geschieht unter anderem durch kriminalpräventive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und durch die Entwicklung und Herausgabe von Medien, Maßnahmen und Konzepten, welche die örtlichen Polizeidienststellen und andere Einrichtungen in ihrer Präventionsarbeit unterstützen. Im Zuge dieses Auftrags entwickelte das ProPK in der Vergangenheit auch diverse Medien und Angebote für ältere Menschen. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung in unserer Gesellschaft und angesichts veränderter Kommunikations- und Konsumgewohnheiten stellte das ProPK seine Angebote speziell für diese Zielgruppe auf den Prüfstand und stellte grundsätzliche Überlegungen zur Weiterentwicklung seines Angebots an.

Ausgangssituation

Die Kommission Polizeiliche Kriminalprävention, an der alle Bundesländer und der Bund beteiligt sind, hat in einer zurückliegenden Arbeitstagung beschlossen, sich mit der Zielgruppe der Senioren gesondert zu befassen und hierzu eine Projektgruppe einzurichten, die überlegen sollte, wie diese Zielgruppe mit den Methoden und Möglichkeiten des Programms der Polizeilichen Kriminalprävention überhaupt erreicht werden kann. Hierbei sollten insbesondere Fragestellungen wie eine klare Beschreibung und Erreichbarkeit der Zielgruppe, die Art der von ProPK angebotenen Medien und das Nutzungsverhalten der Zielgruppe sowie altersspezifische Layout-Fragen (Schriftbild, Kontrast, Wortwahl, Lebensgewohnheiten etc.) berücksichtigt werden.

Jede Lebensphase des Menschen, von der Kindheit über die Jugend und das Erwachsenenalter bis hin zum Seniorenendasein ist durch unterschiedliche physische, psychische, gesellschaftliche, strukturelle aber auch ganz individuelle Gegebenheiten und Veränderungen geprägt. Auch wenn die Übergänge zwischen diesen Phasen fließend sind, so bringt doch jede – auch bezogen auf die Kriminalitätsbelastung bzw. Opferwerdung - ihre eigenen Risiken und Gefahren mit sich.

Der Lebensabschnitt des Seniorenendaseins ist in der Regel durch neue Freiheiten infolge der beginnenden Rente, aber auch durch aufkommende Einschränkungen (sowohl körperlicher als auch geistiger Art) gekennzeichnet. Dass immer mehr Menschen immer älter werden, wirkt sich auch auf das Kriminalitätsgeschehen aus. Zum Beispiel entwickeln sich vermehrt spezifische, auf ältere Opfer ausgerichtete Deliktismuster

wie der „Enkeltrick“¹, da die Täter insbesondere bei der Zielgruppe der alleinlebenden alten Menschen günstige Tatgelegenheiten vermuten. Deshalb gewinnt gerade das Thema „Senioren als Opfer“ für die Kriminalprävention - nicht nur für die Polizei - bundesweit an Bedeutung. Obwohl vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung mit dem Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung auch der Anteil der von dieser Altersgruppe begangenen Straftaten an der Gesamtkriminalität anwachsen dürfte, wurde der Aspekt „Senioren als Täter“ aufgrund der bisherigen Schwerpunktsetzung des ProPK im Folgenden ausgenommen.

Demografische Entwicklung

Deutschland hatte Ende des Jahres 2009 eine Einwohnerzahl von zirka 81,8 Millionen. Die Kinderzahl von 2,1 Kindern pro Frau, die als notwendige Quote für eine langfristige stabile Bevölkerungsentwicklung gilt, ist seit langem unterschritten. Im Jahr 2011 lag die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau bei 1,36 Kindern.² Gleichzeitig ist die Lebenserwartung im 20. Jahrhundert enorm gestiegen. Betrug die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt Ende des 19. Jahrhunderts noch etwa 41 Jahre, so stieg sie bis Mitte des 20. Jahrhunderts auf zirka 66 Jahre an und lag im Jahr 2008 nur knapp unter 80 Jahren. Die fernere Lebenserwartung (d.h. die Lebenserwartung ab einer bestimmten Altersstufe) ab einem Alter von 65 Jahren betrug im Jahr 2008 im Durchschnitt noch knapp 19 Jahre. Dies führt sowohl zu einem Rückgang der Gesamtbevölkerung als auch zu einem wachsenden Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung. Entsprechend den Bevölkerungsvorausrechnungen des Statistischen Bundesamtes wird die Altersgruppe der über 65-Jährigen um ca. 33 Prozent von 16,8 Millionen im Jahr 2010 auf 22,3 Millionen Personen im Jahr 2030 ansteigen. Gemessen an der Gesamtbevölkerung bedeutet dies einen Anstieg von 21 Prozent im Jahr 2010 auf 29 Prozent im Jahr 2030.³ Trotz einer erwarteten Zunahme der Migration nach Deutschland wird dieser grundsätzliche Trend anhalten, schon allein deshalb, weil in aller Regel nicht nur Säuglinge nach Deutschland einwandern.

Einhergehend mit der höheren Zahl betagter und hochbetagter Menschen steigt auch die Anzahl Pflegebedürftiger (Leistungsempfänger gem. SGB XI) in Deutschland. Ihre Zahl wird sich nach Schätzungen von 2,37 Millionen im Jahr 2010 über 3,27 Millionen im Jahr 2030 bis auf 4,36 Millionen im Jahr 2050 nahezu verdoppeln.

Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) - eine Hellfeldanalyse

Die PKS zeigt, dass im Alter ein insgesamt deutlich reduziertes Risiko besteht, Opfer einer Straftat zu werden. So lag der Anteil der Opfer in der Altersgruppe 60+ an allen

¹ Der Enkeltrick ist eine Form des Trickbetrugs, die sich gezielt gegen ältere Mitmenschen richtet. Der Täter täuscht dem Geschädigten gegenüber - vorzugsweise am Telefon - ein Verwandtschaftsverhältnis (zumeist „Enkel“) vor (Definition siehe Polas BW, Katalog Fall Begehungsweise S. 30). So werden hohe Geldbeträge von den Opfern erbeten, die diese den Tätern oder von jenen entsandten Boten übergeben.

² Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung vom 20.09.2012

³ www.destatis.de, Bevölkerungsfortschreibung S.11 (Stand: 21.10.2011)

Opfern vollendeter Delikte mit Opfererfassung im Jahr 2008 bei nur ca. neun Prozent, während der Anteil der 60-Jährigen und älteren an der Bevölkerung ca. 25 Prozent betrug. Lediglich bei einzelnen Straftatbeständen wie Handtaschenraub (vorwiegend Frauen), Missbrauch von Schutzbefohlenen, Raubmord sowie fahrlässiger Tötung (z. B. ärztliche Behandlungs- und Kunstfehler) besteht ab einem Alter von 60+ ein erhöhtes Risiko, Opfer zu werden.

Allerdings müssen in diesem Zusammenhang Besonderheiten der polizeilichen Straftatenerfassung berücksichtigt werden, die die Aussagekraft der PKS hinsichtlich der Opferwerdung im Alter deutlich einschränken:

- Im Gegensatz zur feingliedrigen Alterserfassung in einen Kinder-, Jugend- und Heranwachsendenbereich ist die PKS ab dem 60. Lebensjahr nicht in weitere Altersgruppen untergliedert.
- In der PKS werden grundsätzlich in allen Altersgruppen nicht zu allen Delikten Opferdaten erfasst, sondern nur zu den sogenannten Opferdelikten. Eigentums- und Vermögensdelikte gehören in der Regel nicht dazu.

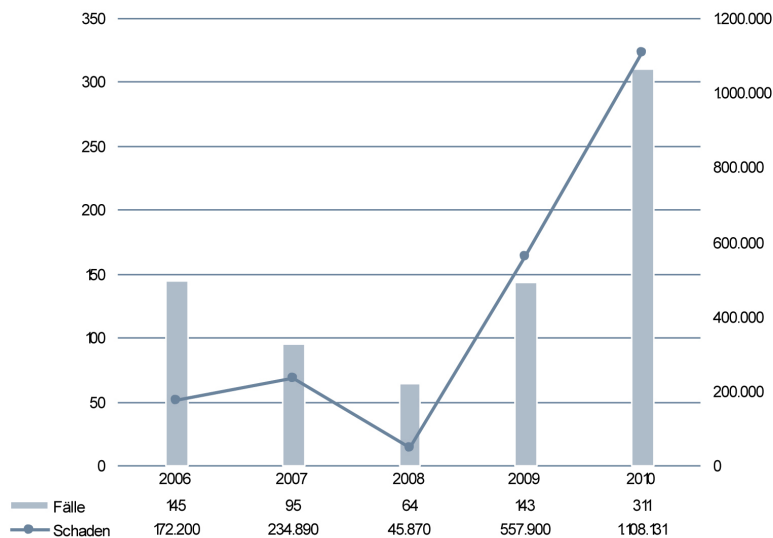
Die PKS bietet also im Ergebnis aufgrund der fehlenden Altersdifferenzierung sowie der unvollständigen Erfassung der Opferdaten nur ein grobes Bild der Opferwerdung. In verschiedenen Bundesländern wurde mit Sondererfassungen bzw. –auswertungen der PKS und anderer polizeilicher Informationssysteme sowie Forschungsprojekten versucht, aussagekräftigere Daten zu gewinnen. Dabei wurden beispielhaft folgende Erkenntnisse gewonnen:

- Die Altersgruppe der 70- bis 79-Jährigen hat bei Trickdiebstählen ein etwa dreifach höheres Opferwerdungsrisiko als die Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen. Dieses steigt weiter an und erreicht bei den 90-Jährigen und Älteren etwa das Zehnfache des Werts der 60 bis 69-Jährigen. Besonders stark betroffen sind hochaltrige, zumeist allein lebende Frauen.⁴
- In Baden-Württemberg wurden im Jahr 2010 788 (2009: 621) Fälle von Trickbetrug⁵ in der PKS registriert. Hiervon sind 311 (2009: 143) Fälle mit der Tatbegehungsweise „Enkeltrick“ erfasst. Da Trickbetrug und die Begehungsweise „Enkeltrick“ keine Opferdelikte sind, wird das Lebensalter der Geschädigten nicht erfasst. Aufgrund der definierten Begehungsweise des Enkeltricks (siehe Fußnote 1) ist allerdings davon auszugehen, dass die überwiegende Anzahl der Opfer älter als 60 Jahre ist. Im einzelnen stellen sich die Fallzahlen und Schadenssummen der letzten fünf Jahre für Baden-Württemberg wie folgt dar:

⁴ Polizeiliche Daten (ISA-Web) Bremen, 01/2004 – 05/2006; S.34

⁵ Trickbetrug ist Betrug, der unter Anwendung besonderen Geschicks, besonderer List und Raffinesse oder neuer, besonderer Methoden begangen wird (Definition siehe „Jahresbericht Wirtschaftskriminalität 2010“, Baden-Württemberg“, S.5/25.

Trickbetrug (5189**) Tatbegehungsweise Einzeltrick



Diese Entwicklungskurve dürfte in anderen Bundesländern ähnlich verlaufen.

Erkenntnisse aus Befragungen - Dunkelfeldforschung

Neben statistischen Hellfelddaten lassen sich aus der sog. Dunkelfeldforschung Erkenntnisse zur Opferwerdung älterer Menschen gewinnen. So ergab eine bundesweite Dunkelfeldbefragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) im Jahr 2005 in der Altersgruppe zwischen 40 und 85 Jahren einen mit dem Alter sinkenden Anteil von Menschen, die im zurückliegenden Jahr oder auch in den letzten fünf Monaten Opfer einer Straftat wurden. Der Handtaschenraub bildet hierbei eine Ausnahme. Menschen in der Altersgruppe ab 60 Jahre beurteilen die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland insgesamt etwas negativer als jüngere Befragte, die Entwicklung in der eigenen Wohngegend hingegen positiver. Ältere Personen fürchten sich nicht mehr als Jüngere vor Kriminalität und schätzen ihr Risiko, Opfer einer Straftat zu werden (wiederum mit Ausnahme des Handtaschenraubes) nicht höher ein. Zugleich ist aber das Vorsichts- und passive Vermeiderverhalten bei der Personengruppe 60+ ausgeprägter als bei den Jüngeren. So führen beispielsweise ältere Personen weniger Bargeld bei sich oder vermeiden es, sich zu bestimmten Zeitpunkten an bestimmten Orten aufzuhalten.⁶ Zu berücksichtigen ist bei solchen Dunkelfeldstudien aber, dass stets nur Personen befragt werden können, die dazu geistig und körperlich in der Lage sind. Gerade im sehr hohen Alter ist diese Voraussetzung nicht mehr durchgängig gegeben; insofern liegen vor allem für die „jungen Alten“ belastbare

⁶ Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN), Viktimisierungsbefragung Nr. 99, 2006

Dunkelfelddaten vor, während die Befundlage für die neunte und zehnte Lebensdekade unsicherer ist.

Ursachenanalyse – Gefahrenzonen

Sowohl der PKS-Opfererfassung als auch Befragungen zufolge nimmt die Gefährdung im höheren Alter insgesamt also nicht zu, sondern eher ab. Daraus den Rückschluss zu ziehen, dass Senioren für die Kriminalprävention keine bedeutende Zielgruppe darstellen, ist aber bei differenzierter Betrachtung unzulässig. Sowohl Hellfeld- als auch Dunkelfelderhebungen weisen – wie dargestellt – Lücken auf. Gerade die Erkenntnisse länderspezifischer Auswertungen polizeilicher Informationssysteme zeigen, dass in einigen Bereichen von einer hohen Viktimisierung älterer Menschen ausgegangen werden kann.

Zwar ist mit zunehmendem Alter eine ausgeprägte Heterogenität dieser Altersgruppe festzustellen. Insgesamt betrachtet treten aufgrund der kontinuierlichen Erhöhung der Lebenserwartung Funktionseinschränkungen, Gebrechlichkeit und Pflegebedürftigkeit immer später auf. Damit häufen sich Merkmale, die gleichzeitig eine

- Einschränkung der Möglichkeit von Befragungen,
- Einschränkung der Anzeigefähigkeit,
- Erhöhung der Verletzbarkeit in Bezug auf Tatbegehung, Tatverdeckung, Schwere und Dauerhaftigkeit von Tatfolgen

bedingen. Aus Sicht des PropK bilden sich insbesondere drei auf Hochaltrige ausgerichtete sogenannte „Gefahrenzonen“ heraus, die durch folgende Delikts-/Erscheinungsformen gekennzeichnet sind:

- Eigentums- und Vermögensdelikte, bei denen der oder die Täter gezielt hochaltrige Opfer auswählen, weil sie günstige Tatbedingungen vermuten (z. B. alleinlebend, körperlich eingeschränkt, leicht zu täuschen, verlangsamte Reaktion) und nach polizeilicher Erfahrung auch vorfinden. Der Zugang zum Opfer erfolgt z. B. via Simulieren einer persönlichen Beziehung oder einer speziellen beruflichen Rolle, etwa Vortäuschen einer Amtsträgereigenschaft. Prototypisch sind Trickbetrugsdelikte („Enkeltrick“) oder Trickdiebstähle („Glas-Wasser-Trick“). Im Graubereich schließen sich unseriöse Geschäftspraktiken an (Kaffeefahrten, Gewinnmitteilungen, Haustürgeschäfte), die im Einzelfall ebenfalls Straftatbestände verwirklichen können.
- Misshandlungen/Vernachlässigungen der Pflegebedürftigen, die durch günstige Tatbegehungs- und Tatverdeckungsmöglichkeiten, Machtunterschiede und Abhängigkeiten sowie hohe Belastungs- und Konfliktpotenziale gekennzeichnet sind.

- (unerkannte) Tötungsdelikte an Älteren; Beispiele hierfür sind Tötungsdelikte in Kliniken und Pflegeheimen, kombinierte Fremd-/Selbsttötungen bei älteren Paaren („erweiterter Suizid“) und unerkannte „nicht natürliche Todesfälle“ (Tod als erwartetes Ereignis bei Hochaltrigen).

Aufgrund des weiter fortschreitenden demografischen Wandels und der besonderen gesellschaftlichen Verantwortung für „potenziell unsichtbare Opfer“ sollten kriminalpräventive Maßnahmen für die genannten „Gefahrenzonen“ ergriffen werden. Da (unerkannte) Tötungsdelikte an Älteren nicht oder nur mittelbar (z. B. Erhöhung der Obduktionsrate) präventabel erscheinen, blieben sie im Rahmen der weiteren Prüfung unberücksichtigt.

Ziele

ProPK setzt sich zum Ziel, einen Beitrag zur Verminderung des Viktimisierungsrisikos in den für Menschen in einem Alter von über 60 Jahren besonders ausgeprägten Gefahrenzonen der Kriminalität zu leisten. Hierzu gehört, dass ältere Personen in verständlicher Form zielgruppenspezifisch über Möglichkeiten zum Schutz vor Straftaten informiert werden, bei denen sie besonders gefährdet sind oder in näherer Zukunft gefährdet sein könnten. Zudem sollen Multiplikatoren durch Bereitstellung geeigneter Informationen unterstützt werden, Verhaltensregeln zum Schutz vor Opferwerdung an ältere, besonders viktimisierungsanfällige Menschen zu vermitteln.

Zielgruppen

Für gute, kriminalpräventive Medien bedarf es einer detaillierten Betrachtung der jeweiligen Zielgruppe(n). Der Begriff „Senior“ wird in seiner ursprünglichen wörtlichen Bedeutung als „älterer Mensch“ definiert⁷. Diese sehr allgemeine Begrifflichkeit reicht für den oben benannten Anspruch nicht aus. ProPK hat sich deshalb intensiv mit der Definition weiterer Merkmale der Zielgruppe im Sinne der Auftragsstellung beschäftigt. Wie bereits dargestellt ist „Alter nicht gleich Alter“ und die Personengruppe der über 60-Jährigen eine sehr inhomogene Personengruppe. Vor dem Hintergrund der steigenden Lebenserwartung ist „Alter“ inzwischen eine Lebensphase, die so lange wie die der „Kindheit und Jugend“ dauert. Für eine immer größer werdende Anzahl von Menschen übertrifft sie diese sogar. Dies hat auch Konsequenzen für die Kriminalprävention. Die Kategorie „Altersgruppe 60+“ umfasst durch die immer breiter werdende Altersspanne Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenslagen, mit sämtlichen Graden von Alltagskompetenz und deren Einschränkungen, unterschiedlichen (körperlichen und geistigen) Fähigkeitspotenzialen und Opferwerdungsrisiken sowie unterschiedlichen Erreichbarkeiten für Maßnahmen der Kriminalprävention. Insoweit bedarf es einer weiteren Unterteilung der Altersgruppe 60+. Es ist also nicht von einer, sondern von mehreren Zielgruppen auszugehen.

⁷ www.Duden.de/rechtschreibung/senior (Stand: 21.10.2011)

In Anlehnung an die Altersdifferenzierung nach P. und M. Baltes wurde die Zielgruppe „Senioren“ in Personen im „Dritten Lebensalter“ und Personen im „Vierten Lebensalter“ unterschieden⁸. Die Übergänge zwischen den beiden Lebensphasen sind fließend. Unabhängig davon wurde als eigene, dritte Zielgruppe die Kategorie „Pflegebedürftige Personen“ definiert.

„Drittes Lebensalter“

Der Beginn des „Dritten Lebensalters“ liegt bei etwa 60 bis 65 Jahren. Es ist vor allem gekennzeichnet durch die Veränderung sozialer Rollen, insbesondere hinsichtlich der Erwerbstätigkeit und familiärer Aufgaben. Der Übergang in den Ruhestand ist dabei herausragendes Merkmal. Menschen im „Dritten Lebensalter“ sind in der Regel (noch) bei guter Gesundheit, meist mobil und aktiv. In zunehmenden Maß betreuen sie noch ältere, teilweise pflegebedürftige Verwandte und Bekannte. Innerhalb dieses Lebensalters sind die Personen - neben den in der PKS überproportional ausgewiesenen Straftatbeständen – mutmaßlich von denselben Straftatbeständen betroffen, wie alle anderen (jüngeren) Erwachsenen auch. Von den Delikts-/Erscheinungsformen der erkannten drei „Gefahrenzonen“ sind Menschen im „Dritten Lebensalter“ grundsätzlich (noch) nicht betroffen.

„Viertes Lebensalter“

In wirtschaftlich hoch entwickelten Gesellschaften beginnt das „Vierte Lebensalter“ bei etwa 80 bis 85 Jahren. Im vierten Lebensalter treten vermehrt gesundheitliche und funktionale Einschränkungen auf, die nicht mehr ohne weiteres kompensierbar sind. Mobilität und Freizeitverhalten ändern sich. Der Hauptaufenthaltort ist die eigene Wohnung/das eigene Haus. Die Gefahr, Opfer bestimmter Straftaten zu werden, wächst. In erster Linie sind hier die Delikts-/Erscheinungsformen der erkannten Gefahrenzone „Eigentums- und Vermögensdelikte“ relevant.

Pflegebedürftige Personen

Pflegebedürftige Personen im Sinne dieser Konzeption definieren sich nicht über die Pflegestufen des SGB (Leistungsempfänger gem. SGB XI). Hierunter sind diejenigen Menschen zu verstehen, die aufgrund ihrer geistigen und körperlichen Einschränkungen (z. B. Bettlägerigkeit, fortgeschrittene Demenz) im Wesentlichen von den Delikts-/Erscheinungsformen der erkannten Gefahrenzone „Misshandlungen / Vernachlässigungen der Pflegebedürftigen“ betroffen sein können. Sie wurde bewusst als gesonderte Zielgruppe definiert, da nicht die Pflegebedürftigen selber die unmittelbare Zielgruppe präventiver Aktivitäten darstellen, sondern vielmehr deren Garanten und Helfer (Stichwort: Gewalt in der Pflege).

⁸ Current Opinion in Psychiatry (Hrg.) S. 411-415/ Baltes, P. B., & Smith, J, S. 123-135.

Nutzungsverhalten und Erreichbarkeiten der Zielgruppen

„Drittes Lebensalter“

Personen im „Dritten Lebensalter“ haben Zugang zu allen Medien/Quellen bzw. ihnen steht der Weg dazu offen. Sie unterscheiden sich im Nutzungsverhalten nur wenig von der Personengruppe der unter 60 Jahre alten Erwachsenen. Im Rahmen ihres Freizeitverhaltens nutzen sie vermehrt das Internet ebenso wie jüngere Personengruppen, lesen Zeitung, Bücher und Zeitschriften, sehen fern, hören Radio und besuchen Veranstaltungen. Sie sind in der Lage, sich selber aktiv zielgerichtet und deliktsspezifisch zu informieren. Dabei dürften auch perspektivische, auf die eigene Zukunft ausgerichtete Informationen von Interesse sein. Zudem ist ein Großteil der Gruppe in der Lage, komplexe Sachverhalte zu erfassen. Daher ist sie generell über sämtliche Medien deliktsspezifisch erreichbar. Neben einer solchen Aufklärung bietet sich bei dieser Personengruppe die Möglichkeit, dass sie hinsichtlich bildungsfernerer Personen des eigenen Lebensalters oder Personen im „Vierten Lebensalter“ eine sog. „Multiplikatorenfunktion“ übernehmen können, um entsprechende Präventionsinformationen zu übermitteln.

„Viertes Lebensalter“

Personen im „Vierten Lebensalter“ zeigen aufgrund ihrer gesundheitlichen und funktionalen Einschränkungen ein stark verändertes Nutzungsverhalten von Medien. Neue Techniken, wie das Internet, spielen eine deutlich geringere Rolle. Neben dem Lesen von Printmedien nutzen sie vorwiegend die auditiven (z. B. Radio) und audiovisuellen (meist das Fernsehen) Medien. Komplexe Informationen können zunehmend schlechter erfasst werden. Aufgrund der nachlassenden Mobilität reduziert sich die Möglichkeit der Informationsweitergabe bzw. -aufnahme. Die Personen im „Vierten Lebensalter“ sind vermehrt darauf angewiesen, dass ihnen die Informationen in ihrem Wohnumfeld „zugeführt“ werden, da sie meist nicht mehr in der Lage sind, sich diese aktiv zu holen.

Pflegebedürftige Personen

Pflegebedürftige Personen nutzen überwiegend, soweit dies noch möglich ist, auditive und audiovisuelle Medien. In der Regel sind sie nicht in der Lage, sich Informationen aktiv einzuholen. Der Personenkreis der Garanten und Helfer gewinnt daher als Vermittler von Botschaften/Informationen an Bedeutung. Bei vollständig fehlender geistiger Aufnahmefähigkeit der pflegebedürftigen Personen sind Garanten und Helfer (z. B. pflegende Familienangehörige, Pflegekräfte) die alleinigen Empfänger von Botschaften/Informationen.

Konsequenzen für die Präventionsarbeit und das ProPK

Die bislang von ProPK herausgegebenen Medien richten sich an die Zielgruppe der „Senioren“, ohne diese weiter zu unterscheiden. Die o. a. Ausführungen indizieren die Notwendigkeit, bei der Entwicklung spezifischer Präventionsmedien die Zielgruppe in

- Personen im „Dritten Lebensalter“,
- Personen im „Vierten Lebensalter“ und
- Pflegebedürftige Personen

zu unterscheiden.

„Drittes Lebensalter“

Da Personen im „Dritten Lebensalter“ (noch) nicht den o. a. „Gefahrenzonen“ unterliegen und ihnen alle Informationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, stellt sich die Frage, ob diese Zielgruppe überhaupt separate Präventionsmedien benötigt. Im Einklang mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und unter Einbeziehung eigener Erfahrungen sprechen folgende Argumente für die Notwendigkeit solcher Angebote

- Ältere Menschen (60+) verhalten sich vorsichtiger als Jüngere und haben daher grundsätzlich ein – auch auf die eigene Sicherheit bezogenes – größeres Interesse an der Zukunft und damit einen höheren Informationsbedarf.⁹
- Ältere Menschen (60+) haben ein überdurchschnittlich hohes Vertrauen in die Polizei und können daher gut mit polizeilichen Präventionsbotschaften erreicht werden.¹⁰
- Personen im „Dritten Lebensalter“ nehmen in Anbetracht der demografischen Entwicklung vermehrt eine Multiplikatorenfunktion gegenüber gleichaltrigen, älteren Verwandten und Bekannten (Personen im „Vierten Lebensalter“) ein. Hierfür bedarf es der gezielten Informationsvermittlung.

Von diesen Erkenntnissen ausgehend, wurden stichprobenartig Kolleginnen und Kollegen aus der polizeilichen Praxis in den an der Projektgruppe beteiligten Bundesländern zur Notwendigkeit eines eigenständigen Präventionsmediums für Personen im „Dritten Lebensalter“ befragt. Im Ergebnis spricht sich auch die polizeiliche Praxis für ein eigenständiges Präventionsmedium aus. Im Resultat beabsichtigt ProPK ein umfangreicheres Grundmedium anzubieten, mit dem sich die Zielgruppe der Personen im „Dritten Lebensalter“ einerseits selbst informieren, andererseits die Informationen an schwerer erreichbare Personen im „Vierten Lebensalter“ weitergeben kann. Hierfür erscheint die Broschüre „Der goldene Herbst“, die bereits als „Dauerbrenner“ angeboten und in großer Zahl verteilt wird, gut geeignet. Diese bedarf allerdings einer Überarbeitung in Inhalt, Form und Umfang.

„Viertes Lebensalter“

Die Personen im „Vierten Lebensalter“ unterliegen vor allem im Bereich der Eigentums- und Vermögensdelikte der Gefahr, Opfer von Straftaten zu werden. Da sich

⁹ Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN), Viktimisierungsbefragung Nr. 99, 2006

¹⁰ BIK Umfrageforschung: Bedarf des polizeilichen Beratungs- und Informationsangebots zur Kriminalitätsvermeidung, Hamburg, 2002, Anhang

diese Zielgruppe aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilität vornehmlich zu Hause aufhält, soll dieser Themenbereich unter dem Arbeitstitel „Sicher zu Hause“ (Vertrauens - bzw. Datenmissbrauch) besonders aufgegriffen werden. Hierbei ist vorgesehen, eine neue Broschüre zu erstellen, die sich zielgruppenorientiert auf wesentliche Inhalte und Botschaften beschränkt sowie einprägsame Give-aways (z. B. Klappkarte als Türanhänger zum Abtrennen, Telefonaufkleber zum Abziehen) enthalten könnte.

Da die Zielgruppe neben dem Lesen von Printmedien vorwiegend die auditiven (z. B. Radio) und audiovisuellen (meist das Fernsehen) Medien nutzen, sollte aus Sicht der Projektgruppe ergänzend ein umfassendes Medienpaket entwickelt werden. Dazu sollten beispielsweise

- bildschirmtaugliche Präventionsbotschaften (z. B. Spots für Fernsehen oder Textbotschaften für „Home-TV“ in Arztpraxen, Krankenhäusern oder Pflegeheimen),
- Spots für das Radio sowie
- Telefonansagen gehören.

Pflegebedürftige Personen

Für pflegebedürftige Personen besteht aufgrund ihrer Schutzbedürftigkeit und der besonderen Gefahr, Opfer von Misshandlungen oder Vernachlässigungen zu werden, die Notwendigkeit intensiver Präventionsmaßnahmen. Vor allem Garanten und Helfern (z. B. pflegende Familienangehörige, Pflegekräfte) sind umfassende Informationen zum Thema „Gewalt in der Pflege“ zur Verfügung zu stellen. Da dieser (polizeiliche) Aspekt nur einer unter vielen der komplexen Thematik „Pflege“ darstellt, bedarf die Erreichung dieser Zielgruppe eines ressortübergreifenden Ansatzes beispielsweise unter Federführung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Eine aktive Beteiligung der Polizei ist obligatorisch.

Schlussbemerkung

In Anbetracht bereits in den Ländern und auch auf regionaler Ebene zahlreich vorhandener Informationen erscheint es angezeigt, dass sich die Polizei bei der Vermittlung von Präventionsbotschaften an die Zielgruppe der Senioren auf wesentliche Delikt- und Erscheinungsformen von Kriminalität beschränkt. Wie in anderen Themen- und Handlungsfeldern auch bietet sich bei der Erreichung dieser Zielgruppen dabei die Kooperation mit anderen Akteuren (z. B. „Essen auf Rädern“) an. Auch dem bereits vielfach praktizierten Prinzip „Senioren beraten Senioren“ ist hierbei besondere Bedeutung beizumessen.

Die dargestellten, grundsätzlichen konzeptionellen Überlegungen bedürfen nun der weiteren Ausarbeitung und konkreten Umsetzung, um dem Anspruch des ProPK an sich selbst gerecht zu werden und dem Ziel, Kriminalität zu reduzieren, ein Stück näher zu kommen:

„Wir wollen, dass Sie sicher leben!“

Literatur- und Quellenverzeichnis

Die o. a. Ausführungen basieren im Wesentlichen auf der Arbeit einer Bund-Länder-Projektgruppe der Kommission Polizeiliche Kriminalprävention, die u. a. die nachfolgenden Quellen nutzte:

- Baltes, P.B. & Smith, J.: New frontiers in the future of aging: From successful aging of the young old to the dilemmas of the fourth age. Berlin, 2003
- BIK Umfrageforschung: Bedarf des polizeilichen Beratungs- und Informationsangebotes zur Kriminalitätsvorbeugung. Hamburg, 2002
- Current Opinion in Psychiatry (Hrg.) Baltes, M.M: The psychology of the oldest-old: The Fourth Age. Berlin, 1998
- Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle im Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen, Analysen Nr. 1/2004: Senioren und Kriminalität. Eine Analyse unter Berücksichtigung demografischer Entwicklungen. Düsseldorf, 2004
- Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) (Hrg.): Forschungsbericht Nr. 99: Projekt Kriminalität und Gewalt im Leben alter Menschen. Hannover, 2006
- Landeskriminalamt Baden-Württemberg: Jahresbericht Wirtschaftskriminalität. Stuttgart, 2010
- Polizeiliches Auskunftssystem Baden-Württemberg (Polas): Katalog Fall Begehungsweise. Stuttgart, 2011
- Polizeiliches Informationssystem (ISA-Web): Daten 01/2004 -05/2004. Bremen, 2004
- Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung 301 vom 18.08.2011: Durchschnittliche Kinderzahl je Frau steigt 2010 auf 1,39. Wiesbaden, 2011

Internet:

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publicationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsfortschreibung,templateId=renderPrint.psml>
(Stand: 21.10.2011)

<http://www.duden.de/rechtschreibung/senior>
(Stand: 21.10.2011)

Inhalt

Vorwort	1
I. Der 17. Deutsche Präventionstag im Überblick	
<i>Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner</i> Münchener Erklärung	5
<i>Erich Marks / Karla Schmitz</i> Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 17. Deutschen Präventionstages	9
<i>Erich Marks</i> “Sicher is’, dass nix sicher is’, drum bin i’ vorsichtshalber misstrauisch.” zur Eröffnung des 17. Deutschen Präventionstages	35
<i>Wiebke Steffen</i> Gutachten für den 17. Deutschen Präventionstag: Sicher leben in Stadt und Land	47
<i>Joachim Herrmann</i> Grußwort des Bayerischen Staatsministers des Innern	121
<i>Christian Ude</i> Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München	127
<i>Rainer Strobl / Christoph Schüle / Olaf Lobermeier</i> Evaluation des 17. Deutschen Präventionstages	131
II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte	
<i>Axel Groenemeyer</i> Wege der Sicherheitsgesellschaft	177
<i>Norbert Seitz</i> Facetten des Bevölkerungsschutzes – nicht polizeiliche Sicherheitsinteressen von Bürgerinnen und Bürgern	195
<i>Rita Haverkamp</i> Gefühlte Sicherheiten und Sicherheitsgefährdungen – Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)	205
<i>Bernhard Frevel / Christian Miesner</i> Das Forschungsprojekt Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt - KoSiPol	215

<i>Dirk Behrmann / Anke Schröder</i> Kriminalprävention in der Stadtentwicklung - ein Blick in vier Europäische Länder	221
<i>Holger Floeting</i> Sicherheit in deutschen Städten. Ergebnisse zweier Kommunalumfragen	231
<i>Sybille Oetliker / Tillmann Schulze</i> Sichere Schweizer Städte 2025	237
<i>Joachim Häfele</i> Zum Einfluss von abweichendem Verhalten auf das subjektive (Un-) Sicherheitsgefühl und personale Kriminalitätseinstellungen. Eine Mehrebenenanalyse	243
<i>Dieter Hermann</i> Bedingungen urbaner Sicherheit - Kriminalprävention in der Postmoderne	275
<i>Wilfried Blume-Beyerle / Robert Kopp</i> S.A.M.I. – ein Gemeinschaftsprojekt aller Behörden und Institutionen in München zur Verbesserung der Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum	291
<i>Martin Schairer</i> Sicher leben in der Stadt – der zentrale Beitrag der kommunalen Mandatsträger	297
<i>Herbert Schubert</i> Die Sicherheitspartnerschaft im Städtebau und das Qualitätssiegel für sicheres Wohnen in Niedersachsen	303
<i>Frederick Groeger-Roth / Herbert Schubert</i> „Das kommt aus Amerika, das geht hier nicht...“ Erfahrungen mit „Communities That Care – CTC“ in Niedersachsen.	329
<i>Christiane Sadeler</i> Trotz alledem: die Geschichte der Kriminalprävention in Kanada am Beispiel einer Gemeinde	345
<i>Marie-Luis Wallraven-Lindl</i> Städtebauliche Kriminalprävention	347
<i>Detlev Schürmann</i> Sicherheitsaudit zur Städtebaulichen Kriminalprävention	359

<i>Melanie Blinzler</i> Nachhaltigkeit und Kommunale Prävention	373
<i>Bernd Fuchs / Reiner Greulich</i> Netzwerk Rhein-Neckar / Heidelberg - Chancen genutzt und auf Dauer angelegt	383
<i>Rainer Cohrs</i> Sicher in Bus und Bahn - Präventionsarbeit bei der Münchner Verkehrsgesellschaft	395
<i>Gunnar Cronberger / Guido Jabusch</i> Schritt für Schritt – ÖPNV-Nutzung durch Menschen mit geistiger Behinderung	399
<i>Gerd Neubeck</i> Ganzheitliche Sicherheitskonzepte setzen einen Schwerpunkt auf Prävention	405
<i>Wolfgang Gores / Julia Muth</i> Zivilcourage Ja! - Aber wie?	407
<i>Christian Weicht</i> Räumliche Kriminalprävention – Jugend im öffentlichen Raum	411
<i>Thomas Kutschaty</i> Konzepte und Maßnahmen einer umfeldbezogenen Jugendkriminalprävention in Nordrhein-Westfalen	417
<i>Andreas Mayer</i> Präventionsangebote für ältere Menschen im Zeichen gesellschaftlichen Wandels	433
<i>Holger Bölkow / Celina Sonka</i> Phänomenübergreifende Prävention politisch motivierter Gewaltkriminalität	445
<i>Helmut Fünfsinn / Helmut Seitz</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung	449
<i>Silke Eilzer / Heinz-Peter Mair</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung in Europa	457
III Autoren	465